

Krise verschärften Kampfes beginnt. Die Reichsarbeiter stehen zusammen. Sie kämpfen, aber sie betteln nicht!

Diese Entschliebung wurde auch von den kommunistischen Delegierten in der großen Majorität angenommen! Die kommunistischen Zeitungen aber treiben ihren eigenen „Kampf gegen den Reformismus“ zum Schaden der Arbeiterbewegung weiter.

Kontrolle des Reichswehrministeriums. Heran an die Ursachen der Vergeudung!

Reichskanzler Marx hat bekanntlich gestern im Anschluß an seine Mitteilungen über die Phoebe-Affäre erklärt, daß zur Ueberwachung der Ausgaben des Reichswehrministeriums eine besondere Kontrollkommission aus Beamten des Wehr- und des Finanzministeriums sowie des Rechnungshofes eingesetzt werden soll. Dieser Schritt stellt eine ganz neuartige Erscheinung im Staatsrecht der deutschen Republik dar.

Die Finanzgebarung des Reiches und seiner einzelnen Stellen wird vom Parlament mit der Annahme des Haushalts geregelt, der das Grundgesetz für die Führung der politischen Geschäfte ist. Wenn das Reichswehrministerium so verschwenderische Ausgaben bisher machen konnte, dann war das nur deshalb möglich, weil dieses Amt es besonders verstand, sich der parlamentarischen Kontrolle zu entziehen. Die verheerenden Folgen dieses Zustandes mußte das Bürgerblockkabinett selbst zugeben. Sie fanden ihren berechtigen Ausdruck in dem Rücktritt des Reichswehrministers Gessler.

Soll nun die Reichswehr zur Sparsamkeit angehalten werden, so ist der einfachste Weg der, daß man die Quelle ihrer Verschwendung verstopft und ihr die Einnahmen und Ausgaben energisch beschnidet. Die Sozialdemokratie hat dazu Vorschläge gemacht. Im „Vorwärts“ wurde erst kürzlich bewiesen, daß derartige Einsparungen in Höhe von mehreren hundert Millionen möglich sind.

Eine solche Politik der Sparsamkeit würde zur Folge haben, daß das Reichswehrministerium genau wie alle anderen Ministerien in jedem einzelnen Falle mit neuen Geldforderungen an den Finanzminister und über ihn an das Parlament herantreten müßte. Das wäre dann nötig, wenn es mit den ihm zugestandenen Einnahmen nicht auskommt. Dieser einfache Weg ist nicht beschritten worden. Der Etat des Wehrministeriums wird nicht verkürzt, sondern erweitert, damit aber auch die Quelle der Verschwendung nicht verstopft, sondern sogar noch reichlicher zum Fließen gebracht. Es wirkt geradezu grotesk, daß man auf diese Weise die Ursachen der lockeren Finanzmoral im Wehrministerium ruhig weiterbestehen läßt und ein besonderes Kontrollorgan einschaltet, um nur so den Reichstag nicht allzusehr mit der Ueberwachung des Reichswehrministeriums zu beschäftigen. Es muß noch viel zu verderben sein, wenn man eine an sich so einfache Sache wie die Sparsamkeit in der Reichswehr auf so gewundenen und wenig Erfolg versprechenden Wegen verfolgt.

Natürlich wird die Sozialdemokratie ihre Forderungen nach Kürzung des Reichswehrretats weiter geltend machen. Das merkwürdige Vorgehen der Reichsregierung und die amtlichen Eingeständnisse der Verschwendung werden ihr nur ein weiterer Ansporn sein, bei der Verfolgung des Zieles, die höchst überflüssige Verschwendung von Steuergeldern durch die politisch eigenwillige Reichswehrbureaucratie zu verhindern.

Armeebefehle . . .

Der abgehende Reichswehrminister Dr. Gessler hat eine Abschiedsrede an die Reichswehr erlassen, in der er die militärische Tradition feiert und sagt, daß ein festes Band des

Vertrauens ihn mit den Offizieren und Mannschaften verbinde. Vom „Phoebe“ sagt er nichts.

Sein Nachfolger Groener ruft in einer Antrittsrede den alten und jungen Soldaten ein Glücksel zu.

Halte den Dieb . . .

Deutschnationale modern über Vetterwirtschaft, die sie selbst betreiben!

Der Preussische Landtag erledigte in seiner Sonnabend Sitzung zunächst ohne wesentliche Debatte in zweiter Lesung die Haushalte der Provinzialverwaltung des „Reichs- und Staatsanzeigers“, der Oberrechnungskammer und der Staatsschuldenverwaltung. Beim

Etat der Lotterieverwaltung

führt Abg. Bork (Dnat.) Beschwerde darüber, daß der parlamentarische Verwaltungsbeirat der Lotteriedirektion gegenwärtig die Lotteriennehmerstellen vergabe. Nicht das Interesse der Lotterieverwaltung sei für die Zuteilung derartiger Stellen maßgebend, sondern sie würden an Freunde, Verwandte und Parteigebhörige vergeben. (Zuruf links: Und die Deutschnationalen!) Wenn alle Parteien in dieser Weise für ihre Angehörigen zu sorgen suchen, kann der deutschnationale Vertreter im Verwaltungsbeirat sich natürlich nicht ausschließen. (Lachen links.)

Abg. Birkhoff (Dp.): Ehe ich je daran gedacht habe, im Verwaltungsrat der Lotteriedirektion einen Lotteriennehmer zu empfehlen, hatte das deutschnationale Mitglied, Geheimrat Weisermeier, bereits hunderte Empfehlungen eingereicht. (Hört, hört.)

Abg. Held (D. Sp.): Es erwieß sich in diesem Jahre als unvermeidlich, den großen Lotteriennehmer, die bis zu 15 000 Lose hatten, eine Anzahl wegzunehmen. Dadurch mußten sehr viele neue Einnehmerstellen geschaffen werden, und der Finanzminister hat dem Verwaltungsbeirat der Lotteriedirektion erlaubt, aus der Vorschlagsliste der Generaldirektion die herauszuwählen, die ihm am geeignetsten schienen.

Abg. Bork (Dnat.) bleibt bei seinen Behauptungen. Der deutschnationale Vertreter im Verwaltungsrat hätte sich nicht nur für ehemalige Offiziere, sondern auch für andere Kriegsbeschädigte eingesetzt.

Abg. Meier-Bertin (Soz.): Der Abg. Bork hätte wirklich besser geschwiegen. Es ist für mich geradezu unerträglich, wenn die Deutschnationalen angebliche Mißstände im parlamentarischen Beirat der Lotteriedirektion rügen.

Der deutschnationale Abgeordnete Weisermeier hat nicht weniger als 200 neue Lotteriennehmer vorgeschlagen,

von denen 28 auch Einnehmerstellen bekommen haben. (Wohlfühler hört! hört!) Abg. Bork: Wieviel haben Sie vorgeschlagen? Ich habe mich absichtlich stark zurückgehalten und im ganzen an sechs Bewerber eine Empfehlung gegeben. Dabei waren die Lotteriennehmerstellen bis in die jüngste Zeit hinein ein Monopol der rechtsstehenden Kreise, und wir hätten an sich das Recht, zu verlangen, daß jetzt einmal längere Jahre hindurch nur linksstehende berücksichtigt würden. Aber wir haben das gar nicht verlangt, und ich habe hier nur die Tatsachen klargestellt, wie sie sich abgepielt haben. Der Abg. Bork hat sich diese Zurückweisung wegen seines vorlauten Wesens selbst zuschreiben. (Heiterkeit und Beifall links.)

Der Etat der Lotteriedirektion wird genehmigt. Es folgt der Etat der Porzellanmanufaktur, über den Abg. Siering (Soz.) Bericht erstattet.

Abg. Hartleb (Soz.) spricht hierzu für die Sozialdemokratie.

Englisches Marineprogramm gekürzt.

Zu der Hoffnung, Amerika von der Aufrüstung abzubringen.

London, 21. Januar. (Amtlich.)

Die Regierung hat die Prüfung des neuen Marinebauprogramms für die Jahre 1927 bis 1929 beendet und beschlossen, einen der drei Kreuzer, mit deren Bau im Finanzjahr 1928 begonnen werden sollte, zu streichen. Von den für das laufende Finanzjahr geplanten drei Kreuzern waren bereits früher zwei ge-

strichen. Es sind also von den im Juli 1925 niedergelegten Bauprogramm insgesamt drei Kreuzer gestrichen worden.

Einer nichtamtlichen Mitteilung zufolge wird die Mannschaffstärke der territorialen Infanteriebataillone von 636 auf 500 herabgesetzt werden. Endgültig steht fest, daß die regulären Bataillone um je eine Kompanie vermindert werden sollen. Dafür werden die zugehörigen Maschinengewehrabteilungen um je eine Maschinengewehrkompanie verstärkt.

Sowjetunion für Nicht-Angriffspakte.

Verhandlungen mit Frankreich.

Paris, 21. Januar. (Eigenbericht.)

Der neue russische Botschafter in Paris hat dieser Tage bei dem Außenminister seinen Antrittsbesuch abgestattet. Dabei ist bereits die Frage erörtert worden, in welcher Weise die französisch-russischen Verhandlungen wieder aufgenommen werden können. Man hat sich dahin geeinigt, daß zunächst die Verhandlungen über den Schiedsgerichts- und Nichtangriffspakt beginnen sollen. Die Annäherungspolitik, die die Sowjetunion bei der letzten Tagung des Völkerbundes in Genf begonnen hätte, solle mit aller Energie fortgesetzt werden.

Primo gegen die „Doktrinäre“.

Sie dürfen in die Gemeindevertretungen nicht hinein.

Madrid, 21. Januar.

Ministerpräsident Primo de Rivera teilte mit, daß ein Gesetzentwurf für die Gemeindevorstände ausgearbeitet wird. Minderheiten sollen in den Gemeinderäten vertreten sein. Da die Verhältnisse das Vorhandensein von Parteien voraussetzt, die Regierung aber Wert darauf legt, daß politische Doktrinäre ihre Systeme in die Verwaltung oder in die Verfassung nicht wieder hineintragen, werden Einwohnervereinigungen genehmigt werden, die ihre Programme für örtliche Reformen öffentlich besprechen sollen.

Korruption der Marineleitung.

Riefenstandal in der Türkei aufgedeckt.

Konstantinopel, 21. Januar.

Der Parlamentarische Untersuchungsausschuß ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß der frühere Marineminister Ihsan Bey bei der Vergebung der Kontrakte für die Reparatur des Panzerkreuzers „Savus Selim“ bewußt sich Unregelmäßigkeiten und Mißbräuche hat zuschulden kommen lassen. Ein Dr. Fizek und der frühere Oberst Nazim sollen dabei Mißhilfe geleistet und sich mit Ihsan Bey in eine Vermittlungsgebühr von 120 000 türkischen Pfund eingemischt haben, die von der Gesellschaft gezahlt wurde, der die Reparatur zugewiesen worden war. Schließlich stellte der Untersuchungsausschuß fest, daß der Chef des Marinestabes Husamedin Bey und der Flottenkommandant Fakhri Bey für die Vorgänge mitverantwortlich sind. Der Ausschuß wird im Laufe der nächsten Woche einen Bericht über seine Tätigkeit vorlegen.

Landarbeiter im Kommunistengarn.

Aber Dorthys Polizei befreit sie daraus!

Budapest, 21. Januar. (Amtlich.)

Die Budapest Polizei ist einer neuen kommunistischen Organisation auf die Spur gekommen. Die Organisation war eine zellenartige und hatte den Zweck, die Landarbeiter ins Garn zu locken. In ihren Flugchriften, die nach den verschiedenen Gegenden des Landes verschickt wurden, versuchten sie, die Landarbeiter in erster Reihe gegen die Landbesitzer aufzureizen. Die Budapest Polizei hat die Führer — einen Landarbeiter, einen Privatbeamten und einen Agenten — sowie zehn andere in Haft genommen.

Französisches Gastspiel.

„Le Venin“ im Renaissance-Theater.

Henry Bernstein ist Direktor des Pariser Gymnase-Theaters. Er ist sein eigener Regisseur, er führt seine eigenen Stücke auf. Er darf es, denn die Schauspieler sind entzückt durch die erfolgreichen Rollen, die er ihnen liefert. Nur zwei Personen, Riefengrößen nämlich auf dem Platze, haben während des zweiten Aktes auf der Bühne zu reden. Und der Akt dauert fast eine geschlagene Stunde. Natürlich ist Bernstein nicht umsonst der Liebhaber des Pariser Theaters. Wir haben seinen „Dieb“, eine der ersten Detektivkomödien, und die handfeste „Kralle“ in Berlin oft genug gesehen. Er ist ein prächtiger Kenner der Künste. Er sucht sich interessanteste Charaktere heraus, wenigstens das, was die Kostportage-Elite aller Stände für interessant hält. Diesmal, in der Komödie „Le Venin“, ist der Hauptakteur gar ein Schriftsteller, und der Titel ist so kurz und geschickt gewählt, daß alle Reugierde von vornherein garantiert und gesichert ist. Venin läßt sich schwer verdeutschen. Das deutschste Wort wäre ein anderes, aber geläufigeres Fremdwort: Marotte. Man kann auch sagen: der Spießer, die Berrücktheit, der Vogel. An soichem Spießer leidet der Schriftsteller Pecaud. Die Frau, die ihn aufrichtig, opferfähig und schlicht liebt, langweilt ihn. Er braucht eine gepfefferte Lady, doch er wünscht, daß die Messalina zugleich eine Köchin sei. Er gönnt der pitanten Frau, die ihn zum Lachen aufpöckelt, nicht die Märs, die wiederum zum Bebenselbst der gepfefferten Lady gehören. An dem Schriftsteller, dessen Spannfeder unermüdetlich arbeitet, frist ständig das Gift der Eifersucht. So weiß er nicht, wie er seinem Herzen Ruhe verschaffen soll. Er pendelt zwischen der sanften Dame und der aufreizenden aufgeregt hin und her. Das gibt ihm die Stimmung, einen neuen Roman zu schreiben. Die kleine, artige, geduldige und legitime Gattin opfert sich gern für die Literatur. Sie verzehrt ihrem Gatten alle Ausflüge in fremde Schlafzimmer und tröstet sich damit, daß sie bald Mutter sein wird. Sie will nur lächelnd die Berrücktheiten ihres berühmten Gatten hochachten und protegieren.

Das Bernsteinische Stück ist in den Ideen und psychologischen Konstruktionen etwas wacklig. Es ist aber sehr wohl stabil in der Leistung auf das Partett. Wohlparfümiert und delikatesse-reich ist der zweite Akt, eine Variation auf den alten Satz des Paul Bourget, der in seiner Psychologie der Liebe sagt: „Liebe ist der Haß von Mann und Frau zwischen zwei Geschlechtsakten.“ Anatole France hat Paul Bourget einen melancholischen Schweinegast gekauft. Der Ehrenkittel paßt auf Bourget sowohl wie auf Bernstein. Aber das Theater, das mondän sein will, braucht solche Reister der Hochwohlgelehrten. Unter der Lupe ist alles Nilium, in der freundlichen Betrachtung der Kampe gefüllt alles. Man wird angenehm martiniert. Die Künstler des Gymnase spielen ansehnlich kultiviert. Ihre Natürlichkeit stammt aus der besten Dressur. Alles Seelische

wurde zauberhaft zwischen Regisseur und Darsteller figuriert. Nicht die komödiantische Leuchte, also der überlegene Star, wird gezüchtet. Niemand darf sich vordrängen. Es sitzt sich eine erlauchte Schauspielergesellschaft zusammen, die sich mit geduldigstem Takte aufeinander abstimmt. Es ist eine mondäne Schauspielkunst von wunderbarer Eleganz. Man kann sie allzu geleckt, allzu gelästert finden, wenn man auf große Seelenhöhe erpicht ist. Man kann behaupten, daß diese entzückend geschickten Schauspieler nur in der Raffinertheit einer überalterten Tradition leben, aber man wird doch immer wieder gewonnen, da Takt und glänzende Technik in jeder Kunst die Mandanten und verführerischsten Mittel sind.

Joanne des Bray spielt die angriffslustige Messalina. Stimme, Gang, Bewegungen, Weichheit, Härte, Weinen und sogar ordinäre Manieren, das alles ist in dem Spiel dieser Dame vorhanden. Sie mißt das alles virtuosenhafte, daß die Natur selber zu spielen scheint. Schließlich kommt doch aus dieser dunklen, ständischen Aufstiege der Herzenston, der ins Tragische umbrechen kann. Prächtig! Gaby Worlan ist die Darstellung der resignierenden Frau. Sie ist die Reizlose, die Verzweibende, schließlich die sehr Kluge. Der Psychologe Bernstein mutet ihr beinahe eine große Verlogenheit zu, doch sie zieht sich vollkommen aus der Affäre. Charles Boyer spielt den komplizierten Schriftsteller. Er hat eine monotonen Rolle. Zwischen Aufgebrachtheit und weinerlichem Getöse hat er hin und her zu schwanken. Das Bruchstück des Stückes und der Rolle kann selbst nicht durch die Routine dieses liebenswürdigen Künstlers gebildet werden.

Französischer Schauspieler, die nach Berlin kommen, müssen sehr sorgfältig ausgewählt werden. Eugen Robert, Direktor der „Tribüne“, hat den richtigen Blick gehabt. Er sagte vor Beginn der Aufführung den fremden Gästen einige Worte der Begrüßung, als der Vorhang fiel, wußte man, daß Robert nicht zum Ziel versprochen hatte. Max Hochdorf.

„Heiderose“ im Zentraltheater. Vor fünfzig Jahren entstand diese Operette des Franzosen Robert Planquette. Damals hieß sie allerdings „Die Gloden von Cornouille“. Was heute noch gefällt, ist die stille Heiterkeit, die über dem Werk ruht, ist das Gräßliche, das Längerische. Der Stil der französischen komischen Oper wird gelockert und mit Offenbachschem Operettengeist durchsetzt. Und es fehlt hier der starke sentimentale Einschlag der Wiener Operette aus jener Zeit. Planquette vernebelt Mißverständlichkeit, selbst herzensergreifenden schönen Sätzen erinnern immer noch an vorbildlich instrumentierte Chansons. Dazu beherrscht Planquette souverän das Orchester, denn er wuzelt in der Tradition der komischen Oper, die sich von Rossini, Herold und Kuber bis zur Operette und zum musikalischen Vaudeville fortsetzt. Manfred Gurliitt von der Staatsoper ist der musikalische Leiter der Aufführung. Er drängt zusammen, vermeidet jede Länge, jede Andeutung von Sentimentalität, er strafft rhythmisch Orchester und Chor und gliedert klar die großen Ensemblestücken und die finale. Die Darsteller sind ungleich. An erster Stelle der Tenor Hermann Wolder, der frei von allen Operettentatzen ist, prächtigst singt und einen lebens-

würdigen, überlegen lächelnden Marquis gestaltet. Neben ihm Leopold Hainisch, der Jansferling des Stückes, ohne jede Ueber-treibung. Maria Hartau bleibt konventionell, verfügt aber über eine schöne Stimme, während Lotte Carola noch ungekühlt in Stimme und Bewegung ist.

Preussische Landesbühne. Von der bisherigen Arbeit der Preussischen Landesbühne, die das staatliche Organ für die Theaterpflege in Preußen darstellt, berichtet eine soeben erschienene kleine Schrift, die zugleich die Bedeutung und die Notwendigkeit der Landesbühnenarbeit darlegt. Bei den Tätigkeitsgebieten der Preussischen Landesbühne handelt es sich einmal um die Förderung und Unterstützung des Betriebes von 15 gemeinnützigen Wanderbühnen, die das flache Land mit wertvollen künstlerischen Darbietungen versorgen. Ferner um die Fürsorge für bis jetzt 12 städtische „Aufbauverbände“, durch deren Errichtung die Preussische Landesbühne lebensunfähig gewordene Nachttheater zu kulturell wertvollen und organisatorisch nützlichsten Instituten umändern konnte; sodann um beachtliche Maßnahmen im Interesse einer planwirtschaftlichen Regelung des Theaterwesens und Bemühungen zugunsten einer noch sozialen Gesichtspunkten orientierten, auf starke Organisationen von Theaterbesuchern gestützten Kunstpflege. Einmal um besondere Anwendungen für die künstlerische Verjüngung der kulturell gefährdeten Grenzgebiete. Die Denkschrift gipfelt in der Feststellung, daß eine gesunde Fortführung der begonnenen Tätigkeit durch die viel zu geringe Bemessung der staatlichen Zuschüsse aufs schwerste gefährdet ist. Sie bedeutet einen dringenden Appell an die Deutschnation, für die Dedung des unbedingt notwendigen Zuschußbedarfs durch die Parlamente einzutreten.

Gesellschaftungen der Woche. Montag: Theater am Rollenderplatz: „Der brave Soldat Schwyz“. — Pochtheater: „Der Kaiser von Rorschach“. — Sonntag: Schillertheater: „Gute gut, alles gut!“

Die Einweihung der neuen Kroll-Säle. Das allberühmte Kroll'sche Stadtheater lebt wieder auf. Nicht nur als Oper, sondern, keine literarische Bestimmung erneuernd, als Festraum des laufenden Berlins. Am 4. Februar sollen die neuen Kroll-Säle durch den Ball der Schöne Reimanng eingeweiht werden.

Die 4. diesjährige Langmeile der Volksbühne BV, die am Sonntag, 23. Januar, von 11 Uhr, Uhr, im Theater am Sadowplatz stattfindet, wird eine Reihe neuer Längen von Gret Saluca und ihrer Gruppe bringen. Einladungen in den Verkaufsstellen der Volksbühne zum Preise von 1,20 M.

Volksbühne. Am Theater am Sadowplatz findet am Montag die 25. Aufführung von Ludw. „Ostmann“ statt; im Theater am Schiffbauerdamm am Dienstag die 75. Aufführung von „Schieber des Ruhms“ von Cognel und Kibel.

Die Vereinigung der gemeinnützigen Wanderbühnen hat Beschluß, dem Institut für Theaterwissenschaft an der Universität Köln das gesamte in Frage kommende Ausschreibungsmaterial zu überlassen und laufend zu ergänzen. Er soll hier eine Kernsammlung für die Geschichte des künstlerischen Wandbühnenlebens geschaffen werden.

Ein neues Naturschutzgebiet am Harz. Das in den Gemütern Dachsenberg und Wiedersode liegende Gelände am Luchelberge ist mit Rücksicht auf die geschlossene Oase zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Dem Regierungspräsidenten ist die Aufsicht über dieses Naturschutzgebiet übertragen.

Agarische Forderungen.

Der Staat soll verachtete Güter aufkaufen. — Auslandsanleihen für die Landwirtschaft!

Der Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, dessen Beratung in der Sonnabend-Sitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt begonnen wurde, ist nicht von überragender finanzieller Bedeutung, da er nur einen Zuschuß von 18 Millionen erfordert. Um so größer ist seine Bedeutung in wirtschaftlicher Hinsicht. Die beiden Referenten, Abgeordneter Dietrich (Dem.) und Genosse Schmidt-Köpenick besprachen denn auch in ihren Referaten in der Hauptsache nur die allgemeine wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft. Abg. Dietrich berechnete die gegenwärtige Verschuldung auf 10,4 Milliarden und bezeichnete die Umwandlung der kurzfristigen Personalschulden in langfristige Hypothekenschulden als das Kernproblem der Landwirtschaft. Des Weiteren regte er an, die Regierung solle einen Teil des verschuldeten Großgrundbesitzes vor allem im Osten aufkaufen und als Domänenland bis auf weiteres bewirtschaften und verwalten. Genosse Schmidt trat der Ueberstimmung entgegen, daß immer von einer allgemeinen Rat der Landwirtschaft gesprochen werde. Es sei zuzugeden, daß Großbetriebe sich häufig und häufiger in schwieriger Lage befinden als der Mittel- und Kleinbetrieb, der eben besser wirtschaftet.

Minister Schiele berechnete die jährliche Zinslast der Landwirtschaft auf jährlich 800 bis 900 Millionen und erklärte von neuem, daß selbst ordnungsmäßig geführte Betriebe mit Verlust arbeiten müßten. Die Reichsregierung betrachte es daher als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, auf eine Ordnung der Schuldverhältnisse der Landwirtschaft hinzuwirken und auf Umwandlung der Personalschulden in langfristige Schulden bedacht zu sein. Die dazu erforderlichen sehr erheblichen Mittel könnten nur durch Auslandsanleihen bereitgestellt werden. Bei Vergebung der einzelnen Kredite würde die Reichsregierung sich eine Mitwirkung vorbehalten. Bis zur Erreichung von Auslandsanleihen sei die Regierung bereit, Zwischenkredite zu gewähren. Er sei besorgt, diese Erklärung zugleich im Namen des Finanzministers abzugeben.

Den deutschnationalen Agrariern genügte indessen die von ihrem eigenen Parteigenossen Schiele feierlich verlesene Erklärung nicht. Sie verlangten für die nächste Sitzung die Zuziehung des Finanzministers, damit auch er noch eine gleiche Erklärung abgeben könne.

Steuerkorruption in Ungarn.

Auffehererregende Enthüllungen.

Budapest, 21. Januar.

Im Rahmen der Generaldebatte über den Aufwertungsentwurf machte der demokratische Abgeordnete Dr. Adalbert Probian im Abgeordnetenhaus dem Finanzminister wegen der Umsatzsteuerpolitik schwere Vorwürfe und erklärte u. a., daß einzelne Steueramtsvorsteher unter dem Titel von Provisionen je nach den eingetragenen Umsatzsteuern so riesenhafte Beträge beziehen, daß diese vielfach das Gehalt des Finanzministers übersteigen. Außerdem müßte ein großer Teil dieser Provisionen abgeliefert werden, und zwar an gewisse Vereine. Diese Beschuldigung erweckte im ganzen Hause große Unruhe und Bewegung, und auf die Aufforderung des Finanzministers, diese Vereine näher zu kennzeichnen, erklärte der Redner, er könne dies nicht tun, weil sonst der Herr Minister ihn bitten würde, es lieber zu unterlassen. Über den Beweis hierfür könne der Sektionsrat in der Abteilung für Umsatzsteuer im Finanzministerium sofort selbst erbringen. Dann werde der Finanzminister unverzüglich eine große Anzahl von Beamten verlegen. Diese Ausführungen lösten wieder große Bewegung aus.

„Devotionalien.“

Seltene Funde in der Rosenkranzfabrik.

Die „Innsbrucker Zeitung“ meldet, daß in der Devotionalienhandlung und Rosenkranzfabrik des der Itolzer Volkspartei angehörenden Landtagsabgeordneten und Bezirksbürgermeisters von Innsbruck auf Grund einer Anzeige beim Stadtpolizeiamt eine Hausdurchsuchung vorgenommen wurde, bei welcher angeblich ein Duzend Kisten mit Waffen für die Itolzer Heilmannschaft aufgefunden wurden. Die vorgefundenen Waffen wurden auf Anordnung der Landesregierung beschlagnahmt.

„Devotionalien“ sind nach der katholischen Kirchenpraxis Gegenstände, die zur Förderung der religiösen Andacht dienen, also Heiligenbilder, Rosenkränze und dergleichen. „Devotionalien“ sind demnach nicht Schießgewehre. Es liegt bei dem römisch-katholischen Bezirksbürgermeister von Innsbruck wahrscheinlich eine Begriffsverwechslung insofern vor, als er sich in das alte Rom zurückversetzt fühlte. Damals verstand man unter „Devotion“ den feierlichen Akt, durch den jemand zum Wohle des Vaterlandes sich freiwillig löbete und sich damit den unterirdischen Göttern weihte. Möglicherweise, daß der Rosenkranzfabrikant und Devotionalienhändler von Innsbruck mittels seiner Schießwaffen sich auch den heidnischen Göttern der Unterwelt opfern wollte. Aber ein Duzend Kisten voll Waffen hat der alte Römer nicht gebraucht!

Rußland und Deutschösterreich.

Eine Tscheche Tschischkerin.

Die Seipel-Regierung hat den langjährigen Gesandten in Moskau, Otto Pohl, abberufen, weil er als Sozialist ihr nicht mehr paßt. Bei einer Abschiedsfeier, der auch der reichsdeutsche Botschafter Brodowski-Ranzau beiwohnte, gedachte Außenminister Tschischkerin zunächst seiner alten Freundschaft mit Pohl nach aus der Vorkriegszeit, wo Tschischkerin als politischer Flüchtling im Ausland lebte. Dann hob der Außenminister hervor, daß es eine der ersten Amtshandlungen Dr. Viktor Adlers als Staatssekretär des Äußeren in Wien gewesen ist, Sowjetrußland anzuerkennen. Schließlich betonte Tschischkerin die großen Verdienste Pohls um die Beziehungen der beiden Republiken zueinander, besonders auch um die Einführung der Ausfallbürgschaft der Gemeinde Wien für Rußlandgeschäfte der heimischen Industrie; die Rede schloß mit dem Ausdruck der Erwartung weiterer Belebung dieser Beziehungen infolge dieser Wiener Gemeindevorkehrung und mit einem Trinkspruch auf Otto Pohl.

Das gefährliche Deutschland. Der kommandierende General der belgischen Besatzung im Vachener Bezirk hat — wie uns aus Wachen gemeldet wird — das dortige Restaurant „Zu den vier Jahreszeiten“ vom 19. Januar bis 6. Februar geschlossen, weil in dem Lokal das Deutschlandlied in provozierender Weise gesungen worden sei.

„Herr Richter, was kostet der Laden?“

Die „Gnädige“ kriegt wegen Ungebühr 24 Stunden Haft.

Es kommt vor, daß jemand verklagt und daß ihm, nach bevor das Gericht ein Urteil gefällt hat, eine Strafe publiziert wird. So erging es auch der 20jährigen Schwiegertochter eines Kommerzienrats, des Inhabers einer bekannten Berliner Seidenfirma. Das Kommerzienrats-Schwiegertochterlein war von einer Hausangestellten auf Zahlung von etwa 20 Mark Restlohn verklagt worden. Standhaft hatte sie sich in dem Sühntermin geweigert, die Summe anzuerkennen oder auch nur im Wege des Vergleiches einen geringen Teilbetrag zu zahlen. Schon in der Sühneverhandlung bewies die Gnädige, daß sie sehr temperamentsvoll war, und man mußte es der Angestellten schon glauben, daß sie einen Grund gehabt hätte, ihre Stellung ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist aufzugeben.

In dem einige Tage später vor dem Arbeitsgericht stattfindenden Termin ließ dann die Schwiegertochter des Kommerzienrats ihr Temperament sich voll entfallen. Das führte natürlich zu einer Katastrophe. Zunächst erschien die Beklagte keineswegs pünktlich, begann dann aber, sich sofort mit dem Justizwachtmeister heranzusetzen, von dem sie verlangte, daß er sie gleich vernehmen solle. Nun haben die Justizwachtmeister auf dem Arbeitsgericht im Laufe der Zeit ein ziemlich dickes Fell bekommen und sind so leicht nicht aus der Ruhe zu bringen. Auch in diesem Fall erklärte der Wachtmeister der Beklagten ruhig, daß sie warten müsse, bis sie angerufen würde. Diese Erklärung mußte er im Laufe der nächsten Viertelstunde einige Male wiederholen. Als aber das kommerzienrätliche Schwiegertochterlein immer tempera-

mentvoller wurde und dem Justizwachtmeister schließlich den ganzen Tierbestand des Zoologischen Gartens an den Kopf warf, melde die Justizwachtmeister her und stürzte in den Sitzungssaal des Gerichts. Nur vergriff sie in der Aufregung, die Tür zuzumachen. Und als der Richter sie auf diese Unterbrechung aufmerksam machte, schloß sie nicht die Tür, sondern öffnete ihr Mündchen und ließ eine neue Flut von „Liebenswürdigkeiten“ auf das verdutzte Gesicht herniederströmen. Jedenfalls hatte die gnädige Frau erreicht, was sie wollte — sie brauchte nicht länger zu warten, sondern wurde sofort von dem Richter „abgeerigt“. Allerdings in anderer Weise als sie geglaubt hatte. Der Vorsitzende machte sie darauf aufmerksam, daß das Gericht eine Ungebührstrafe verhängen würde. Jetzt war das kommerzienrätliche Schwiegertochterlein ganz Dame. Hoheitsvoll trat sie auf den Richter zu, öffnete gravitätisch ihre Handtasche, entnahm dieser einen Hundertmarktschein und hielt diesen dem Richter unter die Nase mit den Worten: „Na, was kostet der Spaß. — Reichen 100 Mark, oder soll ich von zu Hause noch mehr holen?“

Das Gericht sah ein, daß hier eine Geldstrafe nicht am Platze war und beurteilte daher die temperamentsvolle junge Frau zu 24 Stunden Haft. Der vielgeschmähte Justizwachtmeister durfte die gnädige Frau abführen. Im Hauptbureau des Arbeitsgerichts brach dann bei ihr nochmals das Temperament durch, aber als der Beamte sie darauf aufmerksam machte, daß die Haftstrafe auch auf drei Tage ausgedehnt werden könne, wurde sie sehr schnell kleinlaut.

Wählt Liste „Genossenschaftsaufbau“!

Jeder Genossenschaftler muß morgen wählen.

Zwei Listen sind es, die am morgigen Sonntag — dem Wahltag der Konsumgenossenschaftler — um die Wahl ringen: die Liste „Genossenschaftsaufbau“ und die Liste der „Opposition“. Hinter der „Opposition“ versteckt sich die kommunistische Partei, die, nachdem ihr Ansturm auf alle anderen proletarischen Organisationen zurückgeschlagen worden ist, einen verzweifeltsten Versuch macht, die Führung der Berliner Konsumgenossenschaft in ihre Hand zu bekommen. Ein Bild in die „Rote Fahne“ und ein Bild auf die Tätigkeit der kommunistischen „Zellen“ belehrt jeden Genossenschaftler darüber, daß am Sonntag der letzte Mann an die Wahlurne gebracht werden muß, um die Genossenschaft vor der drohenden Zerstörung zu bewahren. Einvernehmlich von aller Vernunft und aller Wahrheit agieren die Kommunisten mit Phrasen und Verleumdungen für ihre Liste. Zahlreiche Zuschriften, die dem „Vorwärts“ in den letzten Tagen zugegangen sind, zeigen, wozu die Konsumgenossenschaft von den Kommunisten geführt werden soll: die Kommunisten wollen aus ihr ein Instrument der Stalin-Partei machen. Alle Mittel, die bisher für den Ausbau der Genossenschaft verwendet worden sind, sollen der kommunistischen Propaganda und der Agitation für Sowjetrußland zugute kommen. Nicht die praktische Arbeit, die ausschließlich das Wohl der Arbeiter und ihrer größten Organisation im Auge hat, wird zukünftig das Leitmotiv der Genossenschaftsarbeit sein, wenn es den roten Bränden jenseits der Grenze, die heiserste Macht an sich zu reißen. Es erübrigt sich, am Vorabend der Wahl, all die unsinnigen „Argumente“ aufzuzählen, mit denen die kommunistische Opposition die Wähler auf ihre Seite zu ziehen sucht. Die Vergangenheit zeigt jedem Arbeiter zur Genüge, wer die Arbeit für die Interessen der wertvollsten Bevölkerung, und wer die Arbeit für die Reaktion geleistet hat.

Die Zukunft gehört dem Genossenschaftsaufbau; seine Liste am Sonntag zu der siegreichen zu machen, ist die Pflicht aller Genossenschaftler.

Garagenbrand in Berlin SO.

Sieben Autos ein Raub der Flammen.

Ein Großbrand beschäftigte in der Nacht zum Sonnabend fünf Löschzüge der Feuerwehr auf dem Grundstück Köpenicker Straße 21 fast sechs volle Stunden. Gegen 2 bis 3 Uhr war dort in der Garage eines Fuhrunternehmers Feuer entstanden, das sich in kurzer Zeit auf das gesamte, etwa 20–25 Meter lange massive Gebäude ausdehnte und dieses völlig einäscherte. Sieben wertvolle Geschäfts- und Privatautos wurden ein Raub der Flammen.

Kurz nach 13 Uhr wurde von Hausbewohnern auf dem Hof Köpenicker Str. 21 ein starker Feuerschein wahrgenommen. Aus den Fenstern des hinteren Teils der Garage, die dicht an der Spree liegt, schlugen auch schon meterhohe Flammen heraus. Die Feuerwehr erschien auf dem Alarm zunächst mit drei Löschzügen an der Brandstätte. Ein gewaltiger Feuerschein, wie er in letzter Zeit selten beobachtet worden ist, gab in der Umgegend zu vielen übertriebenen Geräuscher Anlaß. So wurden in verfallenen Strahenzügen noch mehrfach die Feuermelder gezogen, worauf zwei weitere Züge anrückten. Die Bekämpfung des Feuers gestaltete sich wegen der starken Hitze und der Explosionsgefahr äußerst schwierig. Trotz des umfangreichen Löschangriffes konnte von der Garage nichts gerettet werden. Die Flammen fanden an den Kraftwagen und den Benzol- und Vorräten nur allzu reiche Nahrung. Im Innern des Gebäudes erfolgten unabsichtlich Explosionen der in den Autos befindlichen Benzolbehälter. Um 3 Uhr explodierte unter lautem Knack ein größeres Benzolgefäß. Durch den gewaltigen Luftdruck wurde ein Teil der Seitenmauern zum Einsturz gebracht. Dieser Zwischenfall war für die Löschmannschaften das Signal zur Vorsicht, da nicht feststand, ob noch größere Mengen des gefährlichen Benzols in der Garage lagerten. Zum Glück konnte ein Ueberstreifen des Feuers auf angrenzende Bauabschnitte verhindert werden. Gegen 16 Uhr war die Hauptgefahr beseitigt und die Aufräumarbeiten konnten in Angriff genommen werden.

Die Garage ist völlig ausgebrannt, nur die Umfassungsmauern stehen noch. Von den Kraftwagen sind nichts weiter als verbogene, verschmolzene Eisengerippe übriggeblieben. Der Schaden ist sehr groß. Die Entstehungsurache konnte noch nicht festgestellt werden.

Der verdächtige Chauffeur. Der Verdacht, bei dem Verschwinden der Elli Reinholdt seine Hand im Spiel zu haben, fällt, wie schon mitgeteilt wurde, auch auf einen Chauffeur Karl Rose, der wegen Bergehens an Kindern verhaftet worden ist. Rose behauptet, daß er sich am 12. Dezember, als die kleine Elli verschwand, in Reinholdts Hof aufgehalten habe. Sicher ist das aber noch nicht. Nun hat ein Hausdiener, den Elli kennt, in der kritischen Zeit in der Kaiserallee, zwischen der Berliner und Gumpelstraße, von einer Kinderstimme seinen Namen rufen hören, wie er glaubt aus einem Wagen heraus. Es wäre nun wichtig, festzustellen, ob sich Rose in der Zeit nicht im Westen aufgehalten hat. Mitteilungen an die Nordkommission Treutin-Hartwig im Polizeipräsidium.

Flugzeugkatastrophe im Teutoburger Wald

Der Führer tot, zwei deutsche Fahrgäste schwer verletzt.

Das französische Passagierflugzeug der Zerman-Gesellschaft, das die Strecke Paris-Berlin bestieg, ist am Freitag nachmittag auf der Zwischenstrecke Essen-Hannover im Teutoburger Wald und zwar bei Ledlenburg in der Nähe von Osnabrück abgestürzt. Der Pilot war sofort tot, zwei Passagiere wurden schwer, einer leicht verletzt. Bisher wurde über den Unfall folgendes bekannt:

Das von Essen kommende französische Flugzeug geriet über dem Ramin des Teutoburger Waldes in der Nähe von Osnabrück in dichten Nebel. Offenbar hatte der Pilot die Richtung verloren und ahnte gar nicht, in welcher Gefahr er sich befand, da er dicht über den Kruppen des Hochwaldes hinfuhr. Plötzlich raste das Flugzeug in den Wald hinein und blieb in den Bäumen hängen, wobei es vollständig zu Bruch ging. Die Insassen stürzten heraus. Während der französische Pilot sofort tot war, erlitt ein französischer Passagier nur leichte Verletzungen, da es ihm gelungen war, sich beim Absturz in den Ästen eines Baumes zu halten. Hingegen erlitten die beiden deutschen Passagiere, ein Kaufmann R n a s t m a n n aus Essen und ein Opernsänger H e n s e l e r aus Köln, schwere Verletzungen. Beide wurden in leidendem Zustand in das Krankenhaus in Ledlenburg gebracht.

Eine Spielhölle ausgehoben.

38 Personen festgesetzt.

Nachdem die Spielhölle geschlossen worden sind, machen sich wie die Kriminalpolizei festgestellt hat, wieder die wilden Spielpartien bemerkbar. Einer der größten Betriebe wurde gestern in der Schönhauser Straße zwischen der Münzstraße und dem Hofischen Markt ausgehoben.

Den Beamten des Spielerdejeurnats war es aufgefallen, daß hier in einem Lokal ein viel regerer Verkehr als früher herrschte. Schon von 5 Uhr nachmittags an versammelten sich dort besonders Händler aus der Münzstraße. Nach längerer Beobachtung hielten die Beamten gestern überraschend in ein Zimmer hinter dem Schantraum ein und stießen auf eine Menge, die dicht gedrängt mehrere Spieltische umstand. Auf den Tischen: „Die Polente!“ sprangen viele Gäste aus dem Fenster der Stube und aus dem Koffettfenster auf den Hof hinaus. Um die Verfolgung zu verhindern, warfen andere Tische und Stühle um. Das half aber nichts, denn auch die Hofseite war besetzt, und die Flüchtigen wurden hier in Empfang genommen. Karten und Spielgeld wurden beschlagnahmt. 38 Personen wurden festgesetzt, darunter 12, die als vorbestrafte Spieler schon bekannt waren und zu einem Rückübertritt alle Veranlassung gehabt hatten. Unter den Angeklagten befanden sich auch mehrere Ausländer, die vom Fremdenamt bereits gesucht wurden, weil ihnen der Aufenthalt in Berlin verboten ist.

Die Räumungen in der Hebbelstraße.

Der Polizeipräsident teilt mit: In einigen Morgenblättern sind Berichte über die Räumung der beiden Wohnungen in der Hebbelstraße in Charlottenburg erschienen, die den Anschein erweckt haben, daß die Räumung der Wohnungen durch die Schutzpolizei erfolgt sei, oder daß die Schutzpolizei bei dieser Räumung zu mindesten mitgewirkt habe. Es heißt, im Auftrag der Polizei seien Transportarbeiter erschienen, die unter Aufsicht von Schutzpolizisten die Möbel aus den Wohnungen auf die Straße trugen. Diese Mitteilungen sind unrichtig. Die Schutzpolizei hat bei der Räumung in keiner Weise mitgewirkt.

In den gestrigen Nachmittagsstunden hat der Berliner Polizeipräsident, Genosse Jäger, die gefährdeten Häuser in der Hebbelstraße noch einmal besucht und nach einer genauen baupolizeilichen Untersuchung die sofortige Räumung von zwei weiteren Wohnungen angeordnet. Auf telephonische Benachrichtigung des Wohnungsamtes erklärte dieses, so schnell können Wohnungen schwer befreit werden. Den Mietern in der obersten Etage des Hauses Hebbelstraße 17 wurde bekanntgegeben, daß in vier Stunden die Wohnungen geräumt sein müssen. Das Wohnungsamt stellte sofort einige Adressen von Leerwohnungen zur Verfügung. Die Möbel der beiden Familien wurden in Möbelwagen verladen und blieben vor dem Haus stehen. Die Wohnungen, die vom Wohnungsamt zugewiesen wurden, konnten gestern nicht mehr bezogen werden. Die Möbel mußten in den Möbelwagen bleiben. Die beiden Familien fanden bei Nachbarn Unterkunft. Das Wohnungsamt hat gestern abend die notwendigen Anordnungen erteilt, einen Neubau so schnell als möglich bezugsfertig zu machen. Desgleichen hat das Wohnungsamt schon gestern beschlossen, die Umzugskosten zu einem Teil zu übernehmen. Für die Neubauwohnungen sollen bei bedürftigen Familien Mietzuschüsse geleistet werden.

Das Wohnungsamt hatte für die Räumung alle Vorbereitungen getroffen. Lediglich durch die plötzlich befohlene Räumung der beiden Wohnungen sind gestern abend Schwierigkeiten in der Unterbringung entstanden.

Der Nobelpreisträger Prof. Ludwig Goldbe (richtig über das bei der Briefräumung in Oslo von ihm behandelte Thema: „Körperbau und Sicherheit“ am Sonntag, dem 23. Januar, 10 Uhr, in den Eichengärten, Eintritt 50 Pf., Nummerierte Plätze 1 Mk., für Reisegeldbesitzer und Arbeitslose frei.

